

Joseph Kesselring

Arsen und Spitzenhäubchen

(Arsenic and Old Lace)

Deutsch von JAKOB NOLTE

F 1903

deutscher
theater
verlag 

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Personen

Abby Brewster

Pfarrer Dr. Harper

Teddy Brewster

Officer Brophy

Officer Klein

Martha Brewster

Elaine Harper

Mortimer Brewster

Mr. Gibbs

Jonathan Brewster

Dr. Einstein

Officer O'Hara

Lieutenant Rooney

Mr. Witherspoon

Synopsis

Das Stück spielt im Wohnzimmer der Familie Brewster in Brooklyn, New York.

Zeit: 1941.

Erster Akt

Ein Nachmittag im September

Zweiter Akt

Am selben Abend

Dritter Akt

Erste Szene: Später am Abend

Zweite Szene: Früh am nächsten Morgen

(Einige Referenzen aus dem Original wurden zum heutigen Verständnis angepasst.)

Erster Akt

Zeit: *Später Nachmittag. September. 1941.*

Ort: *Das Wohnzimmer des alten Brewster-Hauses in Brooklyn, New York. Der viktorianische Stil entspricht den Schwestern Abby und Martha Brewster, die dort mit ihrem Neffen Teddy leben.*

Es gibt eine Tür zur Küche, eine Tür zum Keller und die Eingangstür. Eine Treppe führt nach oben. Dort ist ein Geländer, von dem aus man das Wohnzimmer sehen kann, dahinter die Schlafzimmer. Auf halber Höhe der Treppe ist ein Absatz mit einem Fenster. Außerdem gibt es ein Fenster mit einer Sitzbank, von wo aus die Veranda zu sehen ist.

Beim Öffnen des Vorhangs sehen wir Abby Brewster, eine Frau in ihren späten Sechzigern. Sie sitzt mit Pfarrer Dr. Harper und ihrem Neffen Teddy beim Tee. Teddy sieht aus wie Theodore Roosevelt. Kerzen brennen.

ABBY. Meine Schwester Martha und ich schwärmten die ganze Woche von Ihrer Predigt. Es ist wunderbar, wie Sie es in kaum zwei Jahren schafften, Brooklyns Geist zu erfassen, Dr. Harper.

HARPER. Sehr nett, Miss Brewster.

ABBY. Seit unserer Kindheit leben wir hier neben der Kirche, und Pfarrer gingen ein und aus. Brooklyns Geist ist seine Freundlichkeit. Das sagen wir immer. Und Ihre Predigten sind weniger Predigten als nette Gespräche.

TEDDY. Meine Gespräche mit dem Erzbischof von Baltimore habe ich stets sehr genossen – oder waren die schon?

ABBY Nein, noch nicht, mein Lieber. *(wechselt das Thema)* Wie sind die Kekse?

TEDDY. Prächtigt!

ABBY. Noch einen Keks für Sie, Dr. Harper?

HARPER. Nein, sonst schaffe ich kein Abendbrot mehr. Ihre Marmelade schmeckt so gut, man beschmiert einen Keks nach dem anderen damit.

ABBY. Sie hatten von der Quitte noch nicht. Gegen die Säure tun wir da etwas Apfel hinein.

HARPER. Nein, danke.

ABBY. Wir schicken Ihnen ein Glas.

HARPER. Nein, nein. Die lassen Sie hier, und ich bekomme das nächste Mal wieder einen Keks dazu.

ABBY. Hoffentlich hat das mit dem Mehlersatz bald ein Ende. Dieser Krieg ist ein Ärger. Es klingt sicher abschätzig, aber ich glaube, dass dieser Hitler kein guter Christ ist.

HARPER. Wäre Europa bloß auf einem anderen Planeten.

TEDDY. Europa?

HARPER. Ja, Teddy.

TEDDY. Dreht die Kanonen um!

HARPER. Die Kanonen?

ABBY. *(beruhigend)* Teddy.

TEDDY. Richtung Westen! Dort lauert die Gefahr! Der Feind heißt Japan!

HARPER. Ach so, ja – Japan? – ja, na ja.

ABBY. Teddy!

TEDDY. Nein, Tante Abby! Nicht über Europa, über den Kanal sollten wir sprechen!

ABBY. Schluss mit dem Krieg jetzt. Noch eine Tasse Tee, mein Lieber?

TEDDY. Nein, danke, Tante Abby.

ABBY. Dr. Harper?

HARPER. Nein, danke. Es ist wahr, Miss Abby, Krieg und Gewalt liegen in weiter Ferne.

ABBY. Hier ist es friedlich.

HARPER. Friedlich – ja. In diesem Haus findet man noch die vornehmen Werte vergangener Tage. Werte, die sonst verschwunden sind, wie gutes Benehmen

und niedrige Steuern.

ABBY. (*stolz*) Es ist eines der ältesten Häuser Brooklyns. Und genau so belassen, wie Großvater Brewster es gebaut hat – mit Ausnahme der Elektrizität – und die verwenden wir kaum. Mortimer hatte darauf bestanden.

HARPER. (*kühl*) Natürlich. Ihr Neffe Mortimer lebt wohl ausschließlich bei elektrischem Licht.

ABBY. Der Arme muss so spät noch arbeiten. Heute Abend zum Beispiel geht er mit Elaine ins Theater. Teddy, dein Bruder Mortimer kommt gleich auch vorbei.

TEDDY. (*grinst*) Err-freut!

ABBY. (*zu Harper*) Wir sind so glücklich darüber, dass Elaine und er sich gefunden haben.

HARPER. Für mich ist es etwas Neues, dass die Tochter erst um drei Uhr morgens nach Hause gebracht wird.

ABBY. Oh, Dr. Harper, ich hoffe, Sie befürworten diese Verbindung.

HARPER. Also –

ABBY. Sonst fühlen wir uns schuldig. Wo sich Elaine und Mortimer doch bei uns kennengelernt haben.

HARPER. Keine Sorge, Miss Abby. Ich erlebe Mortimer als einen würdigen Gentleman. Wobei ich zugeben muss, dass mir etwas an der wachsenden Vertrautheit zwischen ihm und meiner Elaine Bedenken bereitet.

ABBY. Ist es sein Magen, Dr. Harper?

HARPER. Sein Magen?

ABBY. Mortimer quält die Verdauung.

HARPER. Nein, Miss Abby, ich spreche von seiner unglücklichen Verbindung zum Theater.

ABBY. Zum Theater! Aber nein, Dr. Harper! Mortimer schreibt für eine New Yorker Zeitung.

HARPER. Das weiß ich, Miss Abby. Aber ein Theaterkritiker ist dem Theater ständig ausgesetzt. Und ich befürchte, dass man zwangsläufig auch ein Interesse dafür entwickelt.

ABBY. Nicht Mortimer. Da müssen Sie sich keine Sorgen machen. Weiß Gott, Mortimer hasst das Theater.

HARPER. Sicher?

ABBY. Oh, ja! Darum schreibt er die schlimmsten Dinge darüber. Und kann man es dem Armen verübeln? Im Immobilienteil – da kannte er sich aus, das hat ihn erfüllt. Aber dann haben sie ihm diese scheußliche Nachtschicht gegeben.

HARPER. Schlimm!

ABBY. Wobei er sowieso sagt, dass es das Theater nicht mehr lange geben wird. Und bis dahin verdient er eben sein Geld damit. Geben wir dem Theater noch ein, zwei Jahre, und dann ... *(Es klopft.)* Nanu, wer ist denn das? *(Sie stehen auf, Teddy und Abby gehen zur Tür.)* Danke, Teddy, ich gehe schon. *(Sie öffnet die Tür, Officer Brophy und Klein kommen herein.)* Kommen Sie herein, Mr. Brophy.

BROPHY. Hallo, Miss Brewster.

ABBY. Wie geht es Ihnen, Mr. Klein?

KLEIN. Danke, gut, Miss Brewster.

(Die Polizisten salutieren, Teddy salutiert zurück.)

TEDDY. Was gibt es für Neuigkeiten?

BROPHY. Colonel, keine Neuigkeiten.

TEDDY. Prächtig! Danke, Gentlemen! Rührt euch!

(Abby schließt die Tür.)

ABBY. Sie kennen Dr. Harper.

KLEIN. Sicher! Hallo, Dr. Harper.

BROPHY. *(zu Abby)* Wir kommen wegen der Spielsachen für den Weihnachtsmarkt.

ABBY. Oh, ja.

HARPER. Ich finde das klasse – altes Spielzeug reparieren und armen Kindern

ein frohes Fest bereiten.

KLEIN. Außerdem haben wir was zu tun. Irgendwann hat man das Kartenspiel auf der Wache satt. Dann fängt man an, die Pistole zu putzen, und schon schießt sich einer ein Loch in den Fuß.

ABBY. Teddy, magst du eben hoch gehen und die große Box aus Tante Marthas Raum holen? *(Teddy geht Richtung Treppe. Zu Brophy)* Wie geht es Mrs.

Brophy heute? Mrs. Brophy war krank, Dr. Harper.

BROPHY. Lungenentzündung!

HARPER. Das tut mir leid zu hören.

(Teddy ist beim Treppenabsatz angekommen und zieht ein imaginäres Schwert.)

TEDDY. ATTACKE! *(stürmt unbeachtet die Treppe hoch)*

BROPHY. Es geht ihr besser. Ein bisschen schwach noch und –

ABBY. *(geht zur Küche)* Ich werde Ihnen etwas Rinderbrühe mitgeben.

BROPHY. Aber nicht doch, Miss Abby! Sie haben schon so viel getan.

ABBY. Frisch von heute Morgen. Martha bringt gerade welche zum armen Mr. Benitzky. Setzen Sie sich, und machen Sie es sich bequem. Ich bin gleich zurück. *(ab)*

BROPHY. Sie sollte sich nicht solche Mühen machen.

KLEIN. Man braucht gar nicht versuchen, die beiden von ihrer Wohltätigkeit abzubringen. Selbst wen man wählt, ist ihnen egal.

HARPER. Als wir nach Brooklyn kamen, war meine Frau bereits krank. Als sie dann starb und während der Monate davor – also, wenn ich behaupten kann, pure Güte und reine Barmherzigkeit zu kennen, dann, weil ich die Brewster-Schwester kenne.

(In diesem Moment erscheint Teddy vor dem Geländer im ersten Stock und bläst ein Hornsignal. Alle gucken.)

BROPHY. Colonel, Sie haben versprochen, das zu unterlassen.

TEDDY. Aber ich muss das Kabinett zusammenrufen, um die Lieferungen freizugeben. *(ab)*

BROPHY. Früher hat er das mitten in der Nacht gemacht. Was haben sich die Nachbarn da beschwert. Ein bisschen Angst haben sie immer noch.

HARPER. Ach, der ist harmlos.

KLEIN. Er denkt halt, der 26. Präsident der Vereinigten Staaten Teddy Roosevelt zu sein. Da fielen mir weitaus Schlimmere ein, die man denken könnte zu sein.

BROPHY. Schon schade – in so einer netten Familie einen solchen Kuckuck.

KLEIN. War sein Vater – der Bruder der alten Mädchen (da kippen sie wahrscheinlich um), nicht so ne Art Genie? Und Teddys Großvater war wohl, von was ich gehört habe, auch einen Tick verrückt.

BROPHY. Verrückt wie ein Huhn! Aber hat ne Million Dollar gemacht.

HARPER. Wirklich? Hier in Brooklyn?

BROPHY. Medizinpatente. Der alte Sergeant Edwards kannte ihn noch. War so ne Art Quacksalber und hat das Haus wie ne Klinik geführt – inklusive Menschenexperimenten.

KLEIN. Wohl, von was ich gehört habe, mit gelegentlichen Missgeschicken.

BROPHY. Die von der Dienststelle haben ihn nie belangt, weil er damals mit den Autopsien geholfen hat. Besonders bei Fällen, wo Gift im Spiel war.

KLEIN. Was auch immer er getan hat, seine Töchter haben ausgesorgt. Ein Segen –

BROPHY. Nur für sich selbst nehmen sie nichts vom Vermögen.

HARPER. Ich bin mir ihrer guten Taten bewusst.

KLEIN. Keinen Bruchteil kennen Sie. Als ich bei der Abteilung für vermisste Personen war, mussten wir die Spur eines alten Mannes ausfindig machen, und – wussten Sie, dass dieses Haus in einer Anzeige für möblierte Zimmer steht? Dabei vermieten sie nicht – aber Sie können darauf wetten, dass jeder, der hierherkommt und nach einer Bleibe sucht, ein gescheites Essen bekommt, und zum Abschied ein paar Dollar zugesteckt.

BROPHY. So kommen sie an Leute, denen sie helfen können.

(Martha Brewster kommt herein. Eine Dame mit viktorianischem Charme, altmodisch gekleidet, mit hohem Kragen aus Spitze. Die Männer stehen auf.)

MARTHA. Ach, nein, ist das nicht nett? *(schließt die Tür)*

BROPHY. Guten Nachmittag, Miss Brewster.

MARTHA. Wie geht es Ihnen, Mr. Brophy? Dr. Harper, Mr. Klein.

KLEIN. Und Ihnen, Miss Brewster? Wir sind wegen der Spielsachen da.

MARTHA. Oh, ja, Teddys Armee und die Marine. Schon etwas älter, aber alles bereits eingepackt. *(Sie will die Treppe hoch. Brophy stoppt sie.)*

BROPHY. Der Colonel holt sie schon – nur muss das Kabinett erst zustimmen.

MARTHA. Ja, natürlich. Ich hoffe, Mrs. Brophy geht es besser?

BROPHY. Es geht ihr gut, Ma'am. Ihre Schwester besorgt gerade Suppe für sie.

MARTHA. Oh, ja, die ist frisch von heute Morgen. Gerade erst habe ich einen Herren damit versorgt, der sich tausend Knochen gebrochen hat.

(Abby kommt herein.)

ABBY. Da bist du ja, Martha. Wie steht es um Mr. Benitzky?

MARTHA. Meine Liebe, leider schlimm. Der Doktor meinte, sie müssen amputieren.

ABBY. *(hoffend)* Können wir dabei sein?

MARTHA. *(enttäuscht)* Das ist anscheinend gegen die Krankenhausordnung.

(Teddy kommt mit einem großen Karton die Treppe runter.)

HARPER. Da könnten Sie nicht helfen – außerdem sollten Sie sich so was ersparen.

ABBY. Hier ist Ihre Brühe, Mr. Brophy. Passen Sie auf, dass Sie sie richtig heiß machen.

BROPHY. Verstanden, Ma'am.

KLEIN. Toll – das wird eine Menge Kinder glücklich machen. *(nimmt einen Spielsoldaten)* Der kleine O'Malley ist verrückt nach Soldaten.

TEDDY. Das ist General Miles. Außer Dienst. *(nimmt ein Schiff)* Was ist denn das? Die USS Oregon!

MARTHA. Teddy, mein Lieber, leg das zurück.

TEDDY. Aber die Oregon muss nach Australien.

ABBY. Bitte, Teddy –

TEDDY. Ich habe Admiral Bob Evans mein Wort gegeben.

MARTHA. Aber, Teddy –

KLEIN. Was macht es für einen Unterschied, welches Kind sie bekommt – Bobby Evans, Izzy Cohen? *(geht mit Brophy)* Wir machen uns auf den Weg, Ma'am, vielen herzlichen Dank.

ABBY. Nicht doch. *(Im Türrahmen salutieren die Polizisten Teddy. Abby macht hinter ihnen zu, ruft.)* Auf Wiedersehen.

HARPER. Ich muss auch los.

ABBY. Eins noch, Dr. Harper –

(Teddy geht zum Treppenabsatz.)

TEDDY. ATTACKE! *(rennt wie eben hoch)* Stürmt die Hacienda!

(Harper schaut ihm nach.)

HARPER. Die Hacienda?

MARTHA. Die Treppen sind San Juan Hill, Spanisch-Amerikanischer Krieg 1898.

HARPER. Haben Sie mal versucht, ihn zu überzeugen, nicht Teddy Roosevelt zu sein?

ABBY. Oh, nein!

MARTHA. Er ist glücklich als Teddy Roosevelt.

ABBY. Einmal, aber das ist schon lange her – weißt du noch, Martha? Da dachten wir, George Washington könnte eine schöne Abwechslung für ihn sein

–

MARTHA. Aber da hat er sich tagelang unterm Bett verkrochen und wollte niemand mehr sein.

ABBY. Und wir ziehen Herrn Roosevelt Herrn Niemandem vor.

HARPER. Wenn es ihn glücklich macht – wahrscheinlich ist das das Wichtigste. *(holt einen Vertrag aus der Innentasche)* Schauen Sie, dass er die unterzeichnet.

MARTHA. Was ist das?

ABBY. Dr. Harper hat Vorkehrungen für Teddy getroffen, ins Happy Dale Sanatorium zu kommen, wenn wir sterben.

MARTHA. Warum muss das jetzt sein?

HARPER. Besser, es ist erledigt. Sollte der Herr Sie unerwartet von uns nehmen, weigert sich Teddy vielleicht. Das könnte juristisch sehr umständlich werden. Aber Mr. Witherspoon behält die Unterlagen so lange unter Verschluss, bis die Zeit gekommen ist.

MARTHA. Mr. Witherspoon?

HARPER. Der Leiter des Sanatoriums.

ABBY. Dr. Harper hat ihn gebeten, morgen oder übermorgen vorbeizukommen, um nach Teddy zu schauen.

HARPER. Ich mache mich besser auf den Weg, sonst fragt sich Elaine, wo ich bleibe. *(ab)*

ABBY. *(ruft)* Alles Liebe an Elaine – und Dr. Harper, bitte denken Sie nichts Falsches von Mortimer, nur weil er ein Theaterkritiker ist. Auch das muss jemand erledigen. *(Sie schließt die Tür, kommt zurück.)*
(Martha legt den Vertrag weg, sieht das Teegeschirr.)

MARTHA. So spät hattet ihr noch Tee?

ABBY. *(geheimnisvoll)* Ja – und das Abendessen verspätet sich auch.

(Teddy kommt runter.)

MARTHA. So? Warum?

ABBY. Teddy! Gute Nachrichten. Am Panamakanal muss eine neue Schleuse ausgebuddelt werden.

TEDDY. Err-freut! Prächtig! Äußerst prächtig! Ich mache mich direkt auf den Weg. *(Er geht hoch, merkt aber, etwas vergessen zu haben, geht schnell zurück zum Treppenabsatz, ruft „Attacke!“, und verschwindet.)*

MARTHA. *(freudig)* Abby! Während ich weg war?

ABBY. *(nimmt Marthas Hand)* Ja, meine Liebe! Ich konnte leider nicht warten. Weil ich wusste nicht, wann du zurückkommen würdest, und dann war Dr. Harper da.

MARTHA. Aber ganz alleine?

ABBY. Ach, das ging gut!

MARTHA. Ich gehe schnell runter, und gucke. *(geht freudig zur Kellertür)*

ABBY. Oh, nein, dazu hatte ich keine Zeit, und so ohne Hilfe.

(Martha schaut sich um.)

MARTHA. Aber –

ABBY. *(schüchtern)* Martha – schau mal unter den Fenstersitz. *(Bevor Martha unter den Fenstersitz gucken kann, klopft es. Abby eilt zur Tür. Auftritt Elaine Harper. Eine attraktive Frau in den Zwanzigern.)* Oh, es ist Elaine. *(öffnet die Tür)* Komm rein, meine Liebe.

(Sie kommt herein, Abby schließt die Tür.)

ELAINE. Guten Nachmittag, Miss Abby. Guten Nachmittag, Miss Martha. Ist mein Vater nicht da?

MARTHA. Er ist gerade los. Habt ihr euch nicht gesehen?

ELAINE. Nein, ich hab die Abkürzung über den Friedhof genommen. Und

Mortimer?

ABBY. Auch nicht, meine Liebe.

ELAINE. Ach, aber er wollte mich hier treffen. Stört es, wenn ich warte?

MARTHA. Überhaupt nicht.

ABBY. Setz dich, meine Liebe.

MARTHA. Wir müssen Mortimer beibringen, dass das nicht geht.

ELAINE. Was?

MARTHA. Zumindest wurde er so erzogen, es besser zu wissen. Wenn ein Gentleman eine junge Lady ausführt, holt er sie bei ihr zu Hause ab.

ELAINE. Ein Date beim Pfarrhaus abzuholen, schüchtert selbst die schlimmsten Schwerenöter ein.

ABBY. Es kam zu häufig vor – wir werden mit ihm reden.

ELAINE. Oh, bitte nicht. Ich kannte zu viele Männer, deren Vorstellungen von Nachtleben Gebetskreise waren. Es ist schön, mal ins Theater zu gehen.

MARTHA. Uns beruhigt es, dass Mortimer – wenn er diese Stücke schon schauen muss – sie immerhin neben einer Pfarrerstochter schaut.

(Abby deckt das Teegeschirr ab, Elaine und Martha helfen.)

ABBY. Meine Güte, was musst du von uns denken, Elaine – um diese Uhrzeit noch Teegeschirr abzuräumen.

(Martha und Elaine blasen Kerzen aus und stellen sie aufs Sideboard.)

MARTHA. *(während Abby abgeht)* In der Küche brauchst du nichts zu machen, bis Mortimer kommt. Dann helfe ich dir. *(zu Elaine)* Er sollte jede Minute da sein.

ELAINE. Vater wundert sich bestimmt, dass ich nicht zu Hause bin. Ich gehe eben gute Nacht sagen. *(zur Tür)*

MARTHA. Blöd, dass du ihn verpasst hast.

ELAINE. Sagt Mortimer, dass ich gleich zurück bin. *(Sie öffnet die Tür, da steht*

Mortimer.) Hallo, Mort!

(Mortimer Brewster kommt herein. Er ist ein Theaterkritiker.)

MORTIMER. Hallo, Elaine. *(Während er an Elaine vorbeigeht, gibt er ihr einen Klaps auf den Po. Dann umarmt er Martha.)* Hallo, Tante Martha.

MARTHA. Abby, Mortimer ist da! *(ab)*

MORTIMER. Bist du auf dem Sprung?

ELAINE. Ich wollte nur eben Vater sagen, dass er nicht auf mich zu warten braucht.

MORTIMER. Dass das überhaupt nötig ist, ist vielleicht ein Brooklyn-Ding. *(wirft seinen Hut auf das Sofa)*

(Abby und Martha kommen herein.)

ABBY. Hallo, Mortimer.

MORTIMER. *(küsst und umarmt sie)* Hallo, Tante Abby.

ABBY. Wie geht es dir, mein Lieber?

MORTIMER. Bestens. Gut schaust du aus. Hast dich kaum verändert seit gestern.

ABBY. Ach herrje, war das gestern? Wir sehen uns wirklich häufig. Na, kommt, setzt euch. Setzt euch.

MARTHA. Abby – müssen wir nicht in die Küche?

ABBY. Hm?

MARTHA. Du weißt – wegen der Tee-Sachen.

ABBY. *(versteht)* Oh, ja! Ja! Die Tee-Sachen – *(geht zurück zur Küche)* Na – ihr zwei fühlt euch wie zu Hause. Fühlt –

MARTHA. euch wie zu Hause.

(Abby und Martha ab.)

ELAINE. (*möchte geküsst werden*) Sag mal, verstehst du keine Anspielungen?

MORTIMER. Doch ... das war eindeutig. Nahezu arm an Erfindungsreichtum, würde ich behaupten.

ELAINE. (*genervt*) Ja – genau das würdest du behaupten.

MORTIMER (*wühlt in seinen Taschen*) Was willst du zu Abend essen?

ELAINE. (*betrachtet sich im Taschenspiegel*) Ist mir egal. Ich bin nicht hungrig.

MORTIMER. Perfekt, ich hab gerade gefrühstückt. Essen wir nach dem Stück?

ELAINE. Ist das nicht zu spät?

MORTIMER. Bei dem kurzen Reinform, den wir heute Abend sehen, glaube ich nicht. Wenn die Gerüchte stimmen, sitzen wir um zehn bei Blake's.

ELAINE. Du solltest diesen Stücken eine Chance geben.

MORTIMER. Geben sie mir denn eine Chance?

ELAINE. Immerhin Musicals magst du.

MORTIMER. Nur ist heute kein Musical.

ELAINE. (*enttäuscht*) Nicht?

MORTIMER. Pass auf, Darling. Bei einem Musical gibt es erst mal vier neue Titel und drei Verschiebungen. Dann war die Voraufführung in New Haven gut, aber für eine Broadway-Premiere nicht gut genug.

ELAINE. Ich hatte auf ein Musical gehofft.

MORTIMER. Dein Geschmack ist seicht.

ELAINE. Überhaupt nicht. Musicals haben einen humanistischen Effekt auf dich. Nach ernsten Stücken schließen wir uns immer dem Proletariat in der U-Bahn an, und ich muss mir einen Vortrag übers Theater anhören. Nach Musicals fahren wir mit dem Taxi, und du machst so Sachen.

MORTIMER. Moment mal, Darling, das finde ich eine äußerst lückenhafte Berichterstattung.

ELAINE. Nach dem Tschechowⁱ-Stück hast du mir zugeraunt, von maßloser Menschlichkeit zu sein – was ich ein fragwürdiges Kompliment finde.

Wohingegen du nach unserem ersten Musical auf die Schönheit meiner Beine zu sprechen kamst. Die ich übrigens auch habe.

(Mortimer schaut ihre Beine an, geht zu ihr, küsst sie.)

MORTIMER. Für eine Pfarrerstochter kennst du das Leben ganz gut. Woher eigentlich?

ELAINE. *(nebenbei)* Von der Chorprobe.

MORTIMER. Eines Tages muss ich dir das mal erklären, Darling – die enge Verbindung zwischen Erotik und Religion.

ELAINE. Bis zur Chorprobe reicht die Religion nicht. *(packt ihre Tasche)* Was mich daran erinnert, Vater nicht warten zu lassen.

MORTIMER. Ich verstehe es ja selbst kaum.

ELAINE. Was?

MORTIMER. Dass ich mich in eine Frau verliebt habe, die in Brooklyn wohnt.

ELAINE. Verliebt? Du erniedrigst dich, es auszusprechen?

MORTIMER. Meine einzige Chance auf Selbstachtung wäre, dich nach New York zu verschleppen.

ELAINE. Zu verschleppen?

MORTIMER. Nein, nein. Ich weiß, dass du auf gewisse Gesetzmäßigkeiten wartest.

ELAINE. Für ein paar Jahre könnte ich mir noch vorstellen, ein braves Mädchen zu bleiben.

MORTIMER. Ich aber nicht. Wo könnten wir eilig heiraten – sagen wir: heute Nacht?

ELAINE. Ich befürchte, mein Vater wird darauf bestehen, die Zeremonie zu halten.

MORTIMER. Bei Gott! Der schafft es, sogar den Gang zum Traualtar triste Bürokratie werden zu lassen.

ELAINE. Ich nehme an, du schreibst eine Kritik?

MORTIMER. Entschuldige, Darling. Berufskrankheit.

(Sie lächelt, geht auf ihn zu, und sie umarmen und küssen sich.)

MORTIMER. Vielleicht gebe ich dem Stück heute Abend eine Chance.

ELAINE. Übertreib es nicht mit den Liebesbeweisen.

MORTIMER. *(lüstern)* Sag deinem Vater ausdrücklich, dass er heute Nacht nicht zu warten braucht.

ELAINE. *(misstrauisch)* Ich glaube, heute Nacht wäre sein Warten angebracht.

MORTIMER. *(folgt ihr)* Ich sage den Klatschreporternⁱⁱ, sie sollen unsere Verlobung ausrufen.

ELAINE. *(ausweichend)* Nichtsdestotrotz –

MORTIMER. Na gut, alles formal und ordentlich. Aber nicht später als in einem Monat.

ELAINE. *(fällt ihm in die Arme)* Darling! Ich rede mit Vater, und wir machen ein Datum aus.

MORTIMER. Nein – wir müssen schauen, was geprobt wird. Es gibt etliche Premieren im Oktober.

(Teddy kommt in Tropenmontur die Treppe herunter. Er schüttelt Mortimer die Hand.)

TEDDY. Hallo, Mortimer!

MORTIMER. *(ernst)* Wie geht es Ihnen, Mr. President?

TEDDY. Prächtig, danke. Äußerst prächtig! Was gibt es für Neuigkeiten?

MORTIMER. Nur dies, Mr. President – das Volk steht hinter Ihnen.

TEDDY. Ja, ich weiß. Ist das nicht toll? *(wieder Mortimers Hand schüttelnd)*

Nun, tschüss. *(Elaines Hand schüttelnd)* Tschüss. *(zum Keller)*

ELAINE. Wohin des Weges, Teddy?

TEDDY. Panama. *(Ab. Elaine schaut Mortimer fragend an.)*

MORTIMER. Der Keller ist Panama. Da gräbt er Schleusen für den Kanal.

ELAINE. Du bist so herzlich mit ihm – und er mag dich sehr.

MORTIMER. Teddy war immer mein liebster Bruder.

ELAINE. Es gibt mehrere?

MORTIMER. Einen noch – Jonathan.

ELAINE. Den Namen höre ich zum ersten Mal. Deine Tanten haben ihn nie erwähnt.

MORTIMER. Wir sprechen ungern über Jonathan. Er wurde früh von uns weggeschickt. Jonathan gehörte zu der Art von Kindern, die Würmer zerteilen – aber mit den Zähnen.

ELAINE. Und was wurde aus ihm?

MORTIMER. Keine Ahnung. Wie sein Großvater wollte er Chirurg werden – nur studieren nicht. Seine Versuche in dem Bereich haben ihn eher in Schwierigkeiten gebracht.

(Abby kommt rein.)

ABBY. Seid ihr zwei nicht zu spät fürs Theater?

MORTIMER. *(guckt auf die Uhr)* Wir skippen das Abendessen, also haben wir noch ne halbe Stunde.

ABBY. Dann lasse ich euch mal wieder allein.

ELAINE. Nicht nötig. Ich husche schnell über den Friedhof. Vorm Ausgehen betet Vater gerne mit mir. Bin gleich zurück.

MORTIMER. Wenn das Gebet nicht zu lang wird, hätte ich noch Zeit zu weiden mit dir die grüne Aue, und zu führen dich zu zischendem Gewässer.

(Elaine lacht und geht.)

ABBY. Es ist das erste Mal, dass ich dich aus der Bibel zitieren höre, Mortimer. Wie schön! Elaine hat einen guten Einfluss auf dich.

MORTIMER. Ach übrigens – wir heiraten.

ABBY. Was?! Oh, Darling! *(umarmt ihn)* Martha, Martha! *(Martha kommt herein.)* Komm schnell rein. Es gibt tolle Nachrichten – Mortimer und Elaine heiraten.

MARTHA. Heiraten?! Oh, Mortimer! *(Sie läuft zu Mortimer, umarmt und küsst ihn. Abby ebenso. Er hat beide Tanten im Arm.)*

ABBY. Was hatten wir gehofft, dass das passiert.

MARTHA. Elaine muss die glücklichste Frau der Welt sein.

MORTIMER. *(durchs Fenster guckend)* Glückliche! Schaut nur, wie sie über die Grabsteine hüpfen. Hm! Was ist denn das?

MARTHA. Was ist denn was, mein Lieber?

MORTIMER. Guckt mal die Statue da. Das ist eine *Horundinida carnina*.

MARTHA. Aber nein – das ist Emma B. Stout, wie sie in den Himmel fährt.

MORTIMER. Aber nein – auf Mrs. Stouts rechtem Ohr. Der Vogel – die Rotgipfelschwalbe. So eine sieht man nicht alle Tage.

ABBY. Ich weiß gar nicht, wie du jetzt an diesen Vogel denken kannst – mit Elaine und der Verlobung und allem.

MORTIMER. Eine aussterbende Art. Thoreau mochte sie sehr. Apropos, letzte Woche habe ich hier so einen Umschlag liegengelassen. Darin war eines der Kapitel aus meinem Thoreau-Buch. Habt ihr den gesehen?

MARTHA. Wenn du ihn hiergelassen hast, wird er hier noch sein.

ABBY. Wann wollt ihr heiraten? Wie sind die Pläne? Es muss mehr geben, was du uns über Elaine erzählen kannst.

MORTIMER. Elaine? Oh, ja, Elaine fand es fabelhaft.

MARTHA. Was, mein Lieber?

MORTIMER. Das Kapitel über Thoreau.

ABBY. Also, wenn Elaine zurückkommt, sollten wir feiern. Auf das Glück trinken. Martha, haben wir noch von dem weißen Schichtkuchen mit fluffigem Zuckerguss und Frucht-Nuss-Füllung?

MARTHA. Dem Baltimore Cake? Oh, ja!

ABBY. Und ich öffne eine Flasche Wein.

MARTHA. *(zur Küche)* Dass es in diesem Haus passiert ist.

MORTIMER. *(suchend)* Wo könnte ich es hingelegt haben?

ABBY. Mit einer Verlobten an der Seite wirst du hoffentlich etwas vergnügter im Theater sein. Vielleicht ist es ja etwas Romantisches? Wie heißt das Stück?

MORTIMER. „Mord verjährt nicht“.

ABBY. Himmel! *(Ab Richtung Küche, Mortimer redet weiter.)*

MORTIMER. Der Vorhang hebt sich, und wir sehen eine Leiche. *(Er hebt den Fenstersitz und sieht eine Leiche. Er glaubt nicht, was er sieht, klappt den Sitz*

wieder runter. Er geht ein Stück. Er stoppt, klappt den Fenstersitz wieder hoch und starrt hinein. Abby kommt summend mit einem Tischtuch herein. Er klappt den Fenstersitz runter und hält ihn zu. *Perplex.*) Tante Abby!

ABBY. Ja, mein Lieber?

MORTIMER. Es gab doch diese Pläne für Teddy, für dieses ... Sanatorium – Happy Dale –

ABBY. *(mit den Dokumenten)* Ja, mein Lieber, ist alles vorbereitet. Dr. Harper war heute mit einem Vertrag da. Teddy muss nur noch unterschreiben. Schau.

MORTIMER. *(nimmt)* Er muss sie sofort unterschreiben.

ABBY. *(während Martha mit Geschirr hereinkommt)* Das sagt Dr. Harper auch. Dann gibt es keine Querelen, wenn es uns nicht mehr gibt.

MORTIMER. Er muss sie jetzt unterschreiben. Jetzt! Er ist doch unten im Keller – sagt ihm, dass er hochkommen soll.

MARTHA. So sehr eilt es nun auch wieder nicht.

ABBY. Nein. Wenn Teddy am Kanal arbeitet, gilt seine Aufmerksamkeit voll und ganz dem Kanal.

MORTIMER. Teddy muss nach Happy Dale – jetzt. Noch heute Nacht.

MARTHA. Oh, nein, mein Lieber. Erst, wenn es uns nicht mehr gibt.

MORTIMER. Jetzt, ich sage es euch! – jetzt sofort!

ABBY. Aber warum denn, Mortimer? Was sagst du da? Solange wir leben, bleiben wir an Teddys Seite.

MORTIMER. *(versucht, ruhig zu bleiben)* Hört mal, ihr Lieben, es gibt leider schreckliche Neuigkeiten. *(Die Tanten blicken ihn an.)* Jetzt gilt es, einen kühlen Kopf zu bewahren. Sicher, wir haben Teddy einiges durchgehen lassen, aber doch, weil wir dachten, er sei harmlos.

MARTHA. Warum, aber er *ist* harmlos.

MORTIMER. Er *war* harmlos. Und darum muss er nach Happy Dale. Darum muss er eingeliefert werden.

ABBY. Mortimer, was hast du plötzlich gegen deinen Bruder? – deinen eigenen Bruder?

MORTIMER. Irgendwann müsst ihr es erfahren. Warum also nicht jetzt. Teddy –

hat einen Menschen getötet!

MARTHA. Unsinn, mein Lieber.

(Mortimer reißt den Fenstersitz hoch und zeigt hinein.)

MORTIMER. Da ist ne Leiche unter dem Fenstersitz!

ABBY. Ja, mein Lieber, das wissen wir.

(Mortimer ist fassungslos, die Tanten machen mit der Arbeit weiter.)

MORTIMER. Das *wisst* ihr?

MARTHA. Aber natürlich, mein Lieber, und das hat nichts mit Teddy zu tun.

ABBY. Mortimer, vergiss es einfach – vergiss, dass du den Gentleman je gesehen hast.

MORTIMER. *Vergiss es einfach?*

ABBY. Nicht mal im Traum hätten wir vermutet, dass du hier rumschnüffelst.

MORTIMER. Aber wer ist das?

ABBY. Sein Name ist Hoskins – Adam Hoskins. Mehr weiß ich eigentlich auch nicht – außer, dass er Methodist ist.

MORTIMER. Das ist alles, was du über ihn weißt? Aber was macht er hier? Was ist mit ihm passiert?

MARTHA. Er ist gestorben.

MORTIMER. Tante Martha, Menschen legen sich nicht einfach unter Fenstersitze und sterben.

ABBY. Selbstverständlich ist er davor gestorben.

MORTIMER. Und wie?

ABBY. Mortimer, jetzt sei nicht so neugierig. Der Gentleman ist gestorben, weil er vergifteten Wein getrunken hat.

MORTIMER. Nur warum war der Wein vergiftet?

MARTHA. Wir haben das Gift in den Wein getan, weil es so keiner merkt – im Tee entsteht dieser komische Geruch.

MORTIMER. *Ihr* habt das Gift in den Wein getan?

ABBY. Richtig. Und dann musste ich Mr. Hoskins unter den Fenstersitz legen, weil Dr. Harper kam.

MORTIMER. Du wusstest, was du tust! Du wolltest nicht, dass Dr. Harper die Leiche sieht!

ABBY. Na ja, nicht zum Tee – das gehört sich nicht. Aber jetzt, Mortimer, wo du über alles Bescheid weißt, vergiss es einfach wieder. Auch Martha und ich haben Anrecht auf ein paar Geheimnisse.

MARTHA. Und erzähl ja nichts Elaine! (*deckt mit Abby weiter den Tisch*) Oh, Abby, ich habe Mrs. Schultz getroffen. Es geht ihr viel besser, und sie fragt, ob wir nicht wieder mit Junior ins Kino gehen wollen.

ABBY. Vielleicht morgen oder übermorgen.

MARTHA. Dieses Mal schauen wir aber, worauf *wir* Lust haben. (*Richtung Küche*) In so einen Horrorfilm bekommt mich Junior kein zweites Mal. (*ab*)

MORTIMER. (*Schaut sich verwirrt um, sieht das Telefon, nimmt den Hörer und wählt.*) Lokales! (*Pause*) Hallo, Al. Ich bin's. (*Pause*) Genau. Sag mal, als ich gegangen bin, habe ich dir da gesagt, wo ich hingehen würde? – Und, was habe ich gesagt? (*Pause*) A – ha. Nun, es würde eine halbe Stunde dauern, nach Brooklyn zu fahren. Wie spät ist es? (*guckt auf die Uhr*) Richtig. Dann müsste ich hier sein. (*hängt auf, bleibt kurz sitzen, dann*) Tante Abby! Tante Martha! Kommt mal kurz! (*Sie kommen, beladen mit Geschirr, herein.*) Was machen wir? Was machen wir?

MARTHA. Was machen wir wegen was, mein Lieber?

MORTIMER. (*zeigt auf den Fenstersitz*) Da ist ne Leiche drunter.

ABBY. Ja – Mr. Hoskins.

MORTIMER. Zum Teufel, ich kann euch doch nicht der Polizei übergeben. Nur was sonst?

MARTHA. Fürs Erste, mein Lieber, hör auf, dich so aufzuregen.

ABBY. Und um Himmels Willen, mach dir keine Sorgen. Leg einen Schwamm drüber.

MORTIMER. Einen Schwamm?! Liebste Tante Abby, versteh doch, wir müssen

was tun!

ABBY. Mortimer, benimm dich. Du bist zu alt, um dich so aufzuspielen.

MORTIMER. Aber Mr. Hotchkiss –

ABBY. Hoskins, mein Lieber.

MORTIMER. Wie er auch heißen mag, kann er da nicht bleiben.

MARTHA. Soll er auch nicht, mein Lieber.

ABBY. Teddy gräbt im Keller bereits eine Schleuse aus.

MORTIMER. Das heißt, ihr wollt Mr. Hotchkiss im Keller begraben?

MARTHA. Aber ja, mein Lieber – das haben wir mit den anderen auch gemacht.

MORTIMER. Stopp! Ihr könnt doch Mr. – den anderen?

ABBY. Den anderen Gentleman.

MORTIMER. Wenn du „den anderen“ sagst – meinst du damit dann – „den anderen“? Mehr als einen anderen?

MARTHA. Aber ja, mein Lieber. Lass mich überlegen, das ist der Elfte. Oder, Abby?

ABBY. Nein, meine Liebe, der Zwölfte.

(Mortimer ist geschockt, weicht aus Richtung Telefon.)

MARTHA. Ich glaube, da irrst du dich, Abby. Er ist der Elfte.

ABBY. Nein, meine Liebe, weil ich weiß noch, dass als Mr. Hoskins reinkam, dass ich da dachte: Der macht das Dutzend voll.

MARTHA. Den ersten sollte man vielleicht nicht zählen.

ABBY. Also *ich* zähle den ersten. So sind es zwölf. *(Das Telefon klingelt. Mortimer steht derart neben sich, dass er spricht, ohne den Hörer abzunehmen.)*

MORTIMER. Hallo! *(Er kommt zu sich, nimmt den Hörer ab.)* Hallo. Oh, hallo, Al. Himmel, es tut gut, deine Stimme zu hören.

ABBY. Auf jeden Fall sind sie alle im Keller –

MORTIMER. *(zu den Tanten)* Psssst – *(ins Telefon)* Oh, nein, Al, nüchtern wie n Honigkuchenpferd. Ich rufe an, weil ich mich etwas ... kafkaesk fühle – was für

n Kaff?ⁱⁱⁱ – ach, davon verstehst du nichts, Al. Aber gut, dass du anrufst. Du musst George sagen, dass er das Stück am Abend besprechen soll. Ich kann nicht. Nein, Al, das stimmt nicht. Erkläre ich dir morgen. Tja, muss George aber! Das ist meine Abteilung und ich entscheide. Hol jetzt erst mal George. *(Er hängt auf.)* Also, wo waren wir? ZWÖLF?!

MARTHA. Ja. Weil Abby findet, dass wir den ersten zählen sollten, und so sind es zwölf.

(Mortimer nimmt Marthas Hand, und setzt sie vor sich.)

MORTIMER. Okay – also – wer war der erste?

ABBY. Mr. Midgely. Ein Baptist.

MARTHA. Sicher. Nur finde ich nicht, dass wir das zählen dürfen, weil der ist einfach so gestorben.

ABBY. Was Martha meint, ist, dass es ohne unser Zutun passierte. Mr. Midgely kam vorbei, weil er ein Zimmer suchte –

MARTHA. Kurz nachdem du nach New York gezogen bist.

ABBY. Wir fanden es eine Verschwendung, das schöne Zimmer leer stehen zu lassen, wo doch so viele eine Bleibe suchen.

MARTHA. Er war ein einsamer, alter Mann –

ABBY. Kind und Kegel verstorben, traurig und allein –

MARTHA. Er hat uns leidgetan.

ABBY. Und dann, als er die Herzattacke hatte – und tot im Stuhl saß *(zeigt auf den Stuhl)*, dabei aber so friedlich aussah – weißt du noch, Martha? – haben wir entschieden, auch anderen, traurigen, alten Männern zu helfen. Diesen Frieden zu finden.

MORTIMER. Hier auf dem Stuhl ist er gestorben? Wie fürchterlich.

MARTHA. Oh, nein, mein Lieber. Es war wie in alten Zeiten. Als dein Großvater noch hier gewohnt hat, lagen eigentlich immer ein oder zwei Kadaver herum.

Weißt du, Teddy grub in seinem Panama, und dachte, Mr. Midgely sei ein Gelbfieberopfer.

ABBY. Sprich, er musste sofort beerdigt werden.

MARTHA. Also haben wir ihn runter nach Panama in die Schleuse gebracht.
(legt den Arm um ihre Schwester) Und das ist der Grund, weshalb du dir keine Sorgen machen musst. Weil wir wissen, was zu tun ist.

MORTIMER. So hat alles angefangen – mit dem Mann, der tot umfiel.

ABBY. Natürlich war uns klar, dass man sich auf so was nicht verlassen kann.
Also –

MARTHA. Kannst du dich noch an die Giftkrüge erinnern, die jahrelang in Großvaters Laborschränken standen?

ABBY. Du weißt doch um Tante Marthas Geschick mit dem Mixen. Denk nur an ihren wunderbaren Obstsalat^{iv}.

MARTHA. Auf fünf Liter Holunderwein kommen ein Teelöffel Arsen, ein halber Teelöffel Strychnin und eine Prise Zyankali.

MORTIMER. *(aner kennend)* Das knallt.

ABBY. Und wie! Unseren Herren blieb nicht mal die Zeit, „Zum Wohl“ zu sagen.

MARTHA. Also, ich müsste langsam mal mit dem Kochen anfangen.

ABBY. *(zu Mortimer)* Bleibst du zum Essen?

MARTHA. Ich probiere ein neues Rezept aus. *(ab)*

MORTIMER. Keinen Hunger.

ABBY. Ich komme und helfe dir, meine Liebe. Ach, jetzt geht es mir besser. Du musst auf Elaine warten, oder? *(lächelt)* Wie glücklich du sein musst. Gut, mein Lieber, ich lasse dich mit deinen Gedanken allein. *(ab)*

(Das Schließen der Küchentür lässt Mortimer aus seiner Trance erwachen. Er geht zum Fenstersitz, schaut wieder und wieder nach, aber da liegt eine Leiche. Er schließt die Vorhänge im Raum, will ein Glas Wasser trinken, hat aber Angst, es könnte vergiftet sein. Als Elaine hereinkommt, steht Mortimer an der Kellertür, die er bei ihrem Anblick schnell zuwirft.)

MORTIMER. Oh, du bist's. *(Elaine nimmt seine Hand.)*

ELAINE. Verzeih, Darling! Ich war so aufgeregt – da habe ich Vater gleich alles

erzählt und konnte so schnell nicht wieder weg. Aber, Darling – heute Nacht sind wir ungestört.

MORTIMER. (*schaut zur Fensternische*) Geh schon nach Hause, Elaine. Ich rufe morgen an.

ELAINE. Morgen!

MORTIMER. (*verwirrt*) Du weißt doch, alle ein, zwei Tage melde ich mich.

ELAINE. Ich dachte, wir wollen ins Theater.

MORTIMER. Nein – nein, wollen wir nicht!

ELAINE. Was, warum?

MORTIMER. (*dreht sich zu ihr*) Elaine, es ist was passiert.

ELAINE. Darling? Mortimer – dir wurde gekündigt!

MORTIMER. Nein – nein – mir wurde nicht gekündigt. Nur das Stück soll ich nicht besprechen. (*schiebt sie zur Tür*) Und jetzt geh nach Hause, Elaine.

ELAINE. Aber was ist denn passiert? Du kannst mir alles erzählen.

MORTIMER. Nein, meine Liebe, kann ich nicht.

ELAINE. Wo wir doch heiraten wollen –?

MORTIMER. Heiraten?

ELAINE. Hast du vergessen, wie du eben um meine Hand angehalten hast?

MORTIMER. Habe ich? Ach – ja! Nein, das steht noch. Jetzt geh aber, Elaine. Ich habe zu tun.

ELAINE. Du kannst mir nicht erst einen Heiratsantrag machen und mich dann rausschmeißen.

MORTIMER. (*flehend*) Ich schmeiße dich nicht raus, Darling. Gehst du jetzt?

ELAINE. Tue ich nicht. (*Mortimer geht zur Küche, Elaine zum Fenstersitz.*) Nicht, bevor ich nicht irgendeine Erklärung bekommen habe. (*Elaine will sich auf den Fenstersitz setzen. Mortimer nimmt sie an der Hand. Das Telefon klingelt.*)

MORTIMER. Elaine! (*geht zum Telefon, zieht Elaine mit sich*) Hallo! Oh, hallo Al. Eine Sekunde, ja? – schon klar, dass es wichtig ist! Aber ne Sekunde kann es warten, oder? Bleib dran! (*Er legt den Hörer auf den Tisch. Er nimmt Elaines Tasche vom Tisch und gibt sie ihr. Dann nimmt er sie an der Hand und führt sie*

zur Tür.) Schau, Elaine, du bist eine wunderbare Frau und ich liebe dich. Aber ich habe zu tun und du gehst jetzt bitte, und ich melde mich später.

ELAINE. Sei nicht so herrisch.

MORTIMER. Und du nicht so lästig! Als verheiratete Leute müssen wir uns auch in Problemsituationen aufeinander verlassen können.

ELAINE. *Sollten* wir heiraten – benimmst du dich hoffentlich selbst weniger wie eine Problemsituation. *(Ab. Mortimer steht kurz, rennt ihr dann hinterher.)*

MORTIMER. Elaine! Elaine! *(Er läuft wieder rein, schließt die Tür, geht zum Fenstersitz, um das Fenster zu öffnen. Plötzlich erinnert er sich, was drin ist, und schreckt auf. Er rast in die Küche, aber erinnert sich an Al am Telefon, kommt wieder rein und geht zum Telefon.)* Hallo, Al? Hallo ... hallo ... *(Er hängt auf, und wählt eine Nummer, da klingelt die Haustür. Er meint, es wäre das Telefon. Abby kommt aus der Küche.)* Hallo. Hallo, Al?

ABBY. *(geht zur Tür)* Die Tür, mein Lieber, nicht das Telefon. *(Mortimer legt auf ... wählt. Mr. Gibbs kommt herein.)* Guten Tag. Kommen Sie rein.

GIBBS. Ich habe gehört, dass hier ein Zimmer vermietet wird.

(Martha kommt aus der Küche. Sie stellt ein Drehtablet auf das Sideboard.)

ABBY. Ja. Wollen Sie nicht reinkommen?

GIBBS. Sind Sie die Dame des Hauses?

ABBY. Ja, ich bin Miss Brewster. Und das ist meine Schwester, auch Miss Brewster.

GIBBS. Mein Name ist Gibbs.

ABBY. Oh, setzen Sie sich doch. Wir waren gerade dabei, den Tisch zu decken.

MORTIMER *(ins Telefon)* Hallo, Al bitte. Lokales. AL!! LOKALES! WAS?

'Tschuldigung, falsche Nummer. *(Er hängt auf und wählt wieder, Gibbs schaut ihn an.)*

GIBBS. *(zu Abby)* Darf ich das Zimmer sehen?

MARTHA. Warum setzen Sie sich nicht, und wir lernen uns kennen.

GIBBS. Wozu, wenn ich das Zimmer nicht mag?

ABBY. Kommen Sie aus Brooklyn?

GIBBS. Komme nirgendwo her. Lebe im Hotel. Mag es nicht.

MORTIMER. *(ins Telefon)* Hallo. Lokales.

MARTHA. Und Ihre Familie, kommt die aus Brooklyn?

GIBBS. Habe keine Familie.

ABBY. *(wähnt ein weiteres Opfer)* Ganz allein auf der Welt?

GIBBS. Japp.

ABBY. Martha – *(Martha geht fröhlich zum Sideboard, holt eine Flasche Wein und ein Weinglas, und stellt sie auf den Tisch. Abby bittet Gibbs, sich zu setzen.)* Da sind Sie bei uns gerade richtig. Setzen Sie sich.

MORTIMER. *(ins Telefon)* Hallo, Al? Mort. Wir wurden getrennt. Al, ich kann das Stück heute nicht besprechen – was soll ich sagen, es geht nicht!

MARTHA. Sind Sie gläubig? Hier in der Nähe ist eine sehr gute Kirche. *(zeigt zum Fenster)*

GIBBS. Bin Presbyterianer. Beziehungsweise war.

MORTIMER. Was macht George in Bermuda? *(wird laut)* Klar habe ich ihm erlaubt, nach Bermuda – ist schließlich meine Abteilung. Wen gibt's noch? Irgendwen muss es doch geben.

GIBBS. *(genervt, steht auf)* Ist hier immer so ein Krach?

MARTHA. Oh, der wohnt hier nicht.

MORTIMER. Irgendwer muss aber da sein. Was ist mit dem Volontär? Weißt du, dieser clevere – den, den wir nicht mögen? Dann guck dich um, ich bleibe dran.

GIBBS. Ich würde gerne das Zimmer sehen.

ABBY. Das ist oben. Wollen Sie nicht erst ein Glas Wein probieren?

GIBBS. Fasse das Zeug nicht an.

MARTHA. Ist selbstgemacht. Aus Holunderbeeren.

GIBBS. *(setzt sich)* Holunderwein? Hm. Hab keine Holunderbeeren mehr gehabt, seit ich ein Kind war. Danke. *(Abby entkorkt die Flasche und gießt ein.)*

MORTIMER. Was ist mit den Setzern? Al, der Typ, der meine Sachen setzt. Der wird schon wissen, was ich schreiben würde. Joe heißt der. Dritte Maschine von

rechts. Wer weiß, vielleicht schlummern Pulitzer-Ambitionen in dem Kleinen!⁴

GIBBS. Haben Sie Holunderbeeren im Garten?

MARTHA. Nein, aber der Friedhof ist voll davon.

MORTIMER. *(steht auf)* Von wegen betrunken, ich wünschte!

GIBBS. Sind warme Mahlzeiten beinhaltet?

ABBY. Warum nicht. Schauen Sie erst mal, ob Ihnen der Wein schmeckt.

(Mortimer hängt auf. Er sieht Wein auf dem Tisch. Geht zum Sideboard, holt sich ein Glas und schenkt ein. Gibbs setzt zum Trinken an.)

MARTHA. *(sieht Mortimer mit dem Wein)* Mortimer! Eh eh eh eh! *(Gibbs stoppt und schaut Martha an. Mortimer achtet nicht darauf.)* Eh eh eh eh!

(Mortimer setzt an, Abby zieht das Glas weg.)

ABBY. Mortimer. Nicht doch. *(Mortimer, verdutzt, stellt das Glas auf den Tisch. Dann sieht er Gibbs mit dem Glas. Er zeigt auf ihn und schreit. Gibbs schaut ihn an, setzt ab. Mortimer geht auf ihn zu. Gibbs weicht zurück, und rennt zum Ausgang. Mortimer schmeißt ihn raus und schließt die Tür hinter ihm. Er atmet erleichtert auf. (Falls nötig kann Mortimer noch rufen: „Raus hier! Wollen Sie vergiftet werden? Wollen Sie umgebracht werden? Wollen Sie getötet werden?“)* Martha und Abby enttäuscht.) Jetzt hast du es verhunzt.

(Martha setzt sich aufs Sofa.)

MORTIMER. Ihr müsst damit aufhören. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Es ist nicht nur verboten, es ist falsch! Es ist gemein. *(Martha und Abby drehen sich ab.)* Die Leute würden das nicht verstehen. *(Gibbs hinterherweisend)* Er würde es nicht verstehen.

MARTHA. Wir hätten es Mortimer nicht erzählen dürfen!

MORTIMER. Will sagen – oder es hat sich in eine falsche Richtung entwickelt.

ABBY. Mortimer, halten wir dich davon ab, das zu tun, was du tun möchtest? Ich verstehe nicht, was dich das angeht.

(Das Telefon klingelt. Mortimer nimmt ab.)

MORTIMER. Hallo? Meinetwegen, dann schaue ich den ersten Akt und zerhack ihn in Stücke. Aber Al, du musst auch was für mich tun. Hol O'Brien, den Anwalt, Vorsitz der Rechtsabteilung. Er soll mich beim Theater treffen. Verstanden? Ok. Bin unterwegs. *(legt auf und dreht sich zu den Tanten)* Ich muss. Es geht nicht anders. Aber könnt ihr mir was versprechen?

MARTHA. Dazu müssten wir wissen, worum es geht.

MORTIMER. Ich liebe euch sehr, und ich weiß, dass ihr mich liebt. Alles in der Welt würde ich für euch tun und verlange nur eine Kleinigkeit.

ABBY. Was sollen wir machen?

MORTIMER. *Nichts.* Ich meine, *macht* nichts. Lasst niemanden ins Haus – und Mr. Hoskins da, wo er ist.

MARTHA. Wie?

MORTIMER. Ich brauche einen Moment zum Nachdenken – einen langen Moment. Nicht, dass euch etwas zustößt.

ABBY. Was um alles in der Welt soll uns schon zustoßen?

MORTIMER. Egal – ihr macht das für mich, ja?

MARTHA. Na ja – eigentlich wollten wir vor dem Essen die Trauerfeier abhalten.

MORTIMER. Die Trauerfeier!

MARTHA. *(etwas entrüstet)* Selbstverständlich. Du glaubst doch nicht, dass wir Mr. Hoskins ohne propere Beisetzung begraben? Ihn als Methodisten.

MORTIMER. Kann das nicht warten, bis ich zurück bin?

ABBY. Oh, dann könntest du dabei sein.

MORTIMER. Ja! Genau!

ABBY. Mortimer, du wirst es lieben – besonders die Lieder. *(zu Martha)* Weißt du noch, wie schön Mortimer im Knabenchor gesungen hat?

MORTIMER. Und ihr wisst, dass ihr niemanden ins Haus lasst, solange ich weg bin – versprochen!

MARTHA. Also –

ABBY. Martha, das machen wir. Jetzt, wo Mortimer uns unterstützt. *(zu Mortimer)* Also, okay, Mortimer.

(Mortimer atmet auf, geht zum Sofa und nimmt seinen Hut.)

MORTIMER. Habt ihr was zum Schreiben da? Ich komme zurück, so schnell es geht. *(nimmt Dokumente aus seiner Jackentasche)* Es gibt da jemanden, den ich sehen muss.

ABBY. Hier ist so Schmierpapier. Reicht das?

MORTIMER. *(nimmt es)* Vollkommen. Wenn ich die Kritik schon auf dem Weg zum Theater anfrage, spare ich Zeit.

(Die Tanten schauen ihm nach, Martha macht die Tür zu. Abby geht zum Sideboard und holt zwei Kerzenständer und Streichhölzer – zündet sie an.)

MARTHA. Mortimer scheint nicht ganz er selbst heute.

ABBY. Ach, das ist normal – und ich glaube, ich weiß warum.

MARTHA. Warum?

ABBY. Die Verlobung. Das macht die Männer kirre.

MARTHA. *(zieht während des Redens die Vorhänge zu und macht das Licht aus)* Ich freue mich so für Elaine – und Mortimer soll sich während der Flitterwochen mal entspannen. Seit dem Sommer ist er jeden Tag unterwegs.

ABBY. Immerhin will er nicht nach China oder Spanien.

MARTHA. Ich konnte nie verstehen, was ihn an diesen Orten reizt.

ABBY. Für Mortimer ist das Theater eine Nummer zu klein. Er braucht etwas Richtiges zum Bekritteln – die Menschheit zum Beispiel.

MARTHA. Oh, Abby, wenn Mortimer zur Trauerfeier kommt, brauchen wir ein drittes Gesangbuch. Eins ist noch in meinem Zimmer. *(geht bis zum Treppenabsatz)*

ABBY. Weißt du, meine Liebe, eigentlich bin ja ich an der Reihe, den Gottesdienst zu halten. Aber da du schon nicht da warst, als Mr. Hoskins kam, kannst du es machen.

MARTHA. *(erfreut)* Das ist wirklich nett von dir, meine Liebe – aber ganz sicher?

ABBY. Ganz sicher.

MARTHA. Fein, dann werde ich mein schwarzes Seidenkleid tragen und dazu

Mutters Brosche. *(Es klingelt an der Tür.)*

ABBY. Ich gehe, meine Liebe.

MARTHA. Wir haben versprochen, niemanden reinzulassen.

ABBY. *(guckt durch den Türvorhang)* Wer mag das sein?

MARTHA. Warte, ich gucke. *(schaut durch das Fenster beim Treppenabsatz)*

Zwei Männer – noch nie gesehen.

ABBY. Sicher?

MARTHA. Da steht ein Auto am Bordstein, vermutlich ihres.

ABBY. Lass mich mal sehen! *(Sie eilt zum Treppenabsatz. Es klopft. Abby schaut aus dem Fenster.)*

MARTHA. Erkennst du sie?

ABBY. Nein.

MARTHA. Wir tun einfach so, als wären wir nicht zu Hause. *(Sie kauern sich in die Ecke des Treppenabsatzes.)*

(Es klopft. Langsam öffnet sich die Tür. Ein Mann tritt ein und schaut sich um, er scheint sich hier auszukennen. Er strahlt etwas Unheimliches aus und hat eine seltsame Ähnlichkeit mit Frankensteins Monster.^{vi} Abby und Martha beobachten ihn ängstlich. Nachdem er sich umgeschaut hat, spricht er zu seinem Begleiter draußen.)

JONATHAN. Komm rein, Doktor. *(Dr. Einstein tritt ein. Er hat etwas Rattenhaftes.)* Das traute Heim der Kindheit. Als Junge konnte ich es kaum erwarten, von hier zu verschwinden – jetzt kann ich es kaum erwarten, hier zu verschwinden.

EINSTEIN. *(schließt die Tür)* Ja, Johnny, ein tolles Versteck.^{vii}

JONATHAN. Wahrscheinlich leben die Alten noch hier. Die Brewsters haben etwas unmissverständlich Brewsteriges an sich. Hoffen wir, dass sie zu Ehren der Wiederkehr des verlorenen Sohnes ein Mastkalb geschlachtet haben.

EINSTEIN. Ja, ich hab Hunger. *(sieht den Wein)* Guck, Johnny, Drinks!

JONATHAN. Als hätte man uns erwartet. Das nenne ich ein gutes Omen.

(Sie nehmen die Gläser und wollen trinken, aber Abby unterbricht sie.)

ABBY. Wer seid ihr? Was macht ihr hier?

(Sie setzen die Gläser ab. Dr. Einstein will weg.)

JONATHAN. Aber Tante Abby! Tante Martha! Ich bin's, Jonathan.

MARTHA. *(ängstlich)* Verschwindet.

JONATHAN. Jonathan – Euer Neffe Jonathan.

ABBY. Oh, nein, das sind Sie nicht. Nicht mal im Ansatz sind Sie Jonathan. Wir wissen doch, wie Jonathan aussieht. Raus hier!

JONATHAN. Aber ich bin Jonathan. Und das ist Dr. Einstein.

ABBY. Das ist doch nicht Dr. Einstein.

JONATHAN. Nicht Dr. Albert Einstein – Dr. Hermann Einstein.

ABBY. Wer sind Sie? Unser Neffe Jonathan sind Sie nicht.

JONATHAN. Wie ich sehe, trägst du noch den hübschen Granatring, den Großmutter Brewster aus England mitgebracht hat. *(Abby erschrickt, schaut auf den Ring.)* Und du, Tante Martha, stets mit hohem Kragen – um die Narbe von Großvaters Säurespritzer zu verbergen.

(Martha fasst sich an den Hals. Die Tanten betrachten Jonathan, gehen auf ihn zu.)

MARTHA. Seine Stimme ist wie die von Jonathan.

ABBY. Hattest du einen Unfall?

JONATHAN. *(fasst sich ans Gesicht)* Nein – mein Gesicht – dafür ist Dr. Einstein verantwortlich. Er ist Chirurg. Er verändert Gesichter.

MARTHA. Aber ich kenne dieses Gesicht. *(zu Abby)* Weißt du noch, als wir mit dem Schultz-Jungen im Kino waren, in diesem Monsterfilm? Das war das Gesicht!

(Jonathan schaut Dr. Einstein ärgerlich an.)

EINSTEIN. Ruhig, Johnny – ganz ruhig! *(zu den Tanten)* Keine Sorge, Ladies. In den letzten fünf Jahren habe ich Johnny drei neue Gesichter gegeben. Das letzte – also, ich habe den Film auch gesehen – ganz kurz vor der Operation. Und ich war ... unter Einfluss.

JONATHAN. Da siehst du es, Doktor – da siehst du, was du mir angetan hast. Selbst meiner eigenen Familie bin ich –

EINSTEIN. *(beruhigend)* Johnny – du bist daheim – in diesem schönen Haus. *(zu den Tanten)* Wie oft hat er von Brooklyn erzählt – von diesem Haus – über seine Tanten, die er so sehr liebt. *(zu Jonathan)* Sie kennen dich, Johnny. *(zu Abby)* Sie wissen, dass es Jonathan ist. Sprechen Sie mit ihm. Sagen Sie es ihm.

ABBY. Nun – Jonathan – es ist eine Weile her – was hast du die Jahre über gemacht?

MARTHA. Ja, Jonathan, wo warst du?

JONATHAN. Oh, England, Südafrika, Australien, die letzten fünf Jahre Chicago. Dr. Einstein und ich waren geschäftlich unterwegs.

ABBY. Oh, zur Weltausstellung waren wir in Chicago.

MARTHA. Wir fanden es dort – sehr heiß.

EINSTEIN. Richtig – vor allem das Pflaster.

JONATHAN. Es ist herrlich, zurück in Brooklyn zu sein. Und ihr – Abby – Martha, ihr schaut keinen Tag älter aus. Ganz, wie in meiner Erinnerung – herzlich – gastlich – gesellig. Und mein lieber Teddy – ist er in die Politik gegangen? *(zu Einstein)* Mein kleiner Bruder, Doktor, war überzeugt davon, Präsident zu werden.

ABBY. Oh, Teddy geht es gut. Wirklich gut. Und Mortimer geht es auch gut.

JONATHAN. *(spöttisch)* Über Mortimer weiß ich Bescheid. Ich hab das Bild neben seiner Kolumne gesehen. Offensichtlich hat er sich den schlechten Charakter bewahrt, für den er schon als Kind bekannt war.

ABBY. Uns liegt viel an Mortimer.

(Kleine Pause.)

MARTHA. Also, Jonathan, schön, dich mal wieder gesehen zu haben.

JONATHAN. Selbstverständlich, Tante Martha. Es ist schön, zu Hause zu sein.

(Die Tanten schauen sich bestürzt an.)

ABBY. Ach, Martha, wir haben noch etwas auf dem Herd, das sollten wir nicht vergessen. *(geht in Richtung Küche, zieht ihre Schwester mit sich)*

MARTHA. Richtig. Wenn du uns eine Minute entschuldigen würdest, Jonathan. Außer ihr habt es eilig und müsst los.

(Jonathan schaut sie böse an. Martha nimmt die Weinflasche und stellt sie zurück ins Sideboard, beide ab.)

EINSTEIN. Gut, Johnny, was jetzt? Wir müssen was machen. Die Polizei hat Fotos von deinem Gesicht. Ich sollte sofort operieren. Aber dafür brauchen wir einen Ort – und wir brauchen einen Ort für Mr. Spenalzo.

JONATHAN. Über die Ratte mach dir mal keine Sorgen.

EINSTEIN. Johnny, wir haben ne Leiche am Hals.

JONATHAN. Vergiss Mr. Spenalzo.

EINSTEIN. Einen Toten sollte man nicht im Kofferraum liegen lassen. Du hättest ihn nicht killen sollen, Johnny. So ein netter Kerl – nimmt uns ein Stück mit – und was machst du?

JONATHAN. Er hat gesagt, ich sähe aus wie Frankensteins Monster! Was deine Schuld ist, Doktor. Du hast mir das angetan!

EINSTEIN. Warte, Johnny – wir finden ein Örtchen, wo – dann mache ich es wieder gut.

JONATHAN. Heute Nacht!

EINSTEIN. Johnny – ich muss was essen. Ich bin hungrig – ich bin schwach.

(Die Tanten kommen wieder rein.)

ABBY. Jonathan – es ist schön, dass du mal wieder gekommen bist, um „Hallo“ zu sagen. Aber du warst immer unglücklich hier, und wir waren immer unglücklich, als du hier warst – deshalb also sind wir gekommen, um „Tschüss“ zu sagen.

JONATHAN. Tante Abby, ich weiß, warum du so über mich denkst. Nur mit größter Reue entsinne ich mich all der Ärgernisse, die ich euch als Kind bereitet haben muss.

ABBY. Du warst uns eine Qual, Jonathan.

JONATHAN. Mir tut es nur um Dr. Einstein leid. *(Der schaut verwundert.)* Ich hatte ihm versprochen, in den Genuss von Tante Marthas Kochkünsten zu gelangen, egal wie gehetzt wir auf dem Weg durch Brooklyn sind.

MARTHA. Oh ...

ABBY. Leider würde es heute nicht für alle reichen.

MARTHA. Aber Abby, der Braten ist üppig.

JONATHAN. *(entzückt)* Braten!

MARTHA. Ich denke, es wäre das Mindeste –

JONATHAN. Danke dir, Tante Martha! Wir bleiben zum Essen.

ABBY. *(Richtung Küche)* Gut, wir sollten dann besser.

MARTHA. Ja! *(ab)*

ABBY. Und, Jonathan, falls ihr euch frisch machen wollt – geht doch ins Badezimmer neben Großvaters altem Labor.

JONATHAN. Das gibt es noch?

ABBY. Oh, ja. Wie er es gelassen hat. Also, ich helfe mal Martha – wo wir alle in Eile sind. *(ab)*

EINSTEIN. Immerhin, ein Essen bekommen wir.

JONATHAN. Großvaters Labor! Und wie er es gelassen hat. Doktor, das ist der perfekte Operationssaal.

EINSTEIN. Zu blöd, dass wir ihn nicht benutzen können.

JONATHAN. Wenn du mit mir fertig bist – Teufel, wir könnten hier ein Vermögen machen. Das Labor – oben auf dem Dachboden – da passen zehn Betten rein, Doktor – und Brooklyn dürstet es nach deinen Talenten.

EINSTEIN. Warum regst du dich so auf, Johnny? Außerdem, glaubst du nicht, dass wir für Brooklyn ein Jahr zu spät sind?

JONATHAN. Du kennst diese Stadt nicht, Doktor. Praktisch jeder in Brooklyn braucht ein neues Gesicht.

EINSTEIN. Aber so viele von den alten Gesichtern sind eingebuchtet.

JONATHAN. Ein kleiner Prozentsatz – und die Jungs aus Brooklyn sind bekannt dafür, großzügig zu zahlen, um dem Gefängnis zu entfliehen.

EINSTEIN. Jetzt mal ganz ruhig, Johnny. Deine Tanten – die wollen uns hier nicht.

JONATHAN. Wir bleiben zum Essen, oder?

EINSTEIN. Ja – aber nach dem Essen?

JONATHAN. Überlass das mir, Doktor. Ich mach das schon. Dieses Haus wird unser Hauptquartier für die kommenden Jahre.

EINSTEIN. Oh, das wäre wunderbar, Johnny. Ein nettes, ruhiges Haus. Und deine Tanten – was für herzliche Ladies das sind. Ich liebe sie jetzt schon. Dann hole ich mal die Koffer, ja?

JONATHAN. Doktor! Wir müssen warten, eingeladen zu werden.

EINSTEIN. Aber du hast doch gesagt –

JONATHAN. Dass wir eingeladen werden.

EINSTEIN. Und wenn sie nein sagen – ?

JONATHAN. Doktor – zwei hilflose alte Damen? (*setzt sich*)

EINSTEIN. (*setzt sich auf den Fenstersitz, holt Flachmann raus*) Es ist, als würde ein herrlicher Traum wahr – Ich hoffe nur, dass du nicht träumst. Es ist so friedlich hier.

JONATHAN. Und darum ist das Haus wie geschaffen für uns – weil es so friedlich ist.

(Teddy kommt aus dem Keller, bläst sein Horn und geht auf den Treppenabsatz. Jonathan und Einstein schauen ihn in seiner Tropenausrüstung verwundert an.)

TEDDY. ATTACKE! *(rennt nach oben und ab)*

Vorhang.

Zweiter Akt

Szene: Wie vorher. Später am Abend.

Jonathan sitzt mit einer Zigarre in einem Sessel. Abby und Martha sitzen nervös auf dem Fenstersitz. Einstein sitzt entspannt auf einem Stuhl. Das Essen ist beendet. Vom Geschirr ist nur eine Untertasse übrig, die Jonathan als Aschenbecher dient.

JONATHAN. So war das in Chicago, Tantchen. Die schönsten und stressigsten fünf Jahre meines Lebens.

EINSTEIN. Von Chicago aus ging es nach South Bend, Indiana. *(Er schüttelt den Kopf bei dem Gedanken. Jonathan schaut ihn streng an.)*

JONATHAN. Was in Indiana war, ist nichts für meine Tanten.

ABBY. Also, Jonathan, deine Anekdoten sind wirklich sehr interessant – aber jetzt wollen wir dich nicht länger aufhalten. *(Sie will aufstehen, Jonathan gibt ihr zu verstehen, sitzenzubleiben.)*

JONATHAN. Das Kennenlernen von Dr. Einstein in London hat meinem Leben eine ganz neue Richtung gegeben. Ihr wisst, ich war in Südafrika wegen des Diamantengeschäfts – dann in Amsterdam wegen des Diamantenmarkts. Doch ich wollte zurück nach Südafrika – und das hat er mir ermöglicht.

EINSTEIN. Das war ganze Arbeit, Johnny. *(zu den Tanten)* Als wir den Verband abnahmen, sah sein Gesicht so anders aus, die Pflegerin musste ihn mir vorstellen.

JONATHAN. Ich liebte dieses Gesicht. Noch heute habe ich ein Foto davon bei mir. *(Er holt das Foto, schaut es kurz an, gibt es Martha. Sie schaut es an, gibt es Abby.)*

ABBY. Da siehst du noch eher aus wie früher, trotzdem hätte ich dich nicht erkannt.

JONATHAN. An das Gesicht sollten wir uns halten, Doktor.

EINSTEIN. Mittlerweile dürfte es sicher sein.

ABBY. *(steht auf)* Gut, ich denke, ihr zwei müsst gehen – wohin ihr gehen müsst.

JONATHAN. *(bleibt sitzen)* Meine lieben Tanten – euer wunderbares Dinner hat

mich derart gestopft, keinen Finger kann ich krümmen.

EINSTEIN. Ja, es ist nett hier.

MARTHA. *(steht auf)* Aber – also – es ist sehr spät und –

(Teddy kommt die Treppe runter. Er trägt einen Tropenhut und hat einen weiteren in der Hand, außerdem ein Buch.)

TEDDY. Gefunden! Ich habe es gefunden!

JONATHAN. Was hast du gefunden, Teddy?

TEDDY. Meine Lebensgeschichte – meine Biografie. *(zu Einstein)* General, hier ist das Bild, von dem ich erzählt habe. *(zeigt etwas im Buch)* Das sind wir. „Präsident Roosevelt und General Goethals am Panamakanal.“ Da, das bin ich, und das sind Sie.

EINSTEIN. Was habe ich mich verändert, was?

TEDDY. *(schaut Einstein verwundert an, dann)* Ach so, wissen Sie, das Foto wurde noch nicht geschossen. Wir haben nicht mal mit der Arbeit am Culebra Schnitt im Norden des Kanals begonnen, falls Sie sich mit der Materie auskennen. Gerade graben wir die Schleusen aus. Und jetzt, Herr General, gehen wir nach Panama, und schauen uns die Neuste mal an.

ABBY. Nein, Teddy – nicht nach Panama.

EINSTEIN. Vielleicht wann anders. Panama ist weit.

TEDDY. Unsinn, Panama ist im Keller.

JONATHAN. Im Keller?

MARTHA. Wir lassen ihn im Keller den Panamakanal ausheben.

TEDDY. *(ernst)* General Goethals, als Präsident der Vereinigten Staaten und oberster Befehlshaber von Armee und Marine und als der Mann, der Ihnen diesen Job gegeben hat, verlange ich Ihre Begleitung bei der Begutachtung der neuen Schleuse.

JONATHAN. Teddy! Ist es nicht an der Zeit, zu Bett zu gehen?

TEDDY. Also ich muss doch sehr bitten. Wer sind Sie überhaupt?

JONATHAN. Präsident Woodrow Wilson. Ab ins Bett.

TEDDY. Nein, Sie sind nicht Wilson. Aber Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor. Lassen Sie mal sehen – vielleicht aus dem Kino? Etwas mit einem verrückten Doktor und seinem Monster? Wie hieß der? (*überlegt*) Mag der Blitz mich auch treffen, ich komme nicht drauf.^{viii}

(*Jonathan versteift. Abby stellt sich zwischen sie.*)

ABBY. Das ist dein Bruder Jonathan, mein Lieber.

MARTHA. Er hat sich das Gesicht verändern lassen.

TEDDY. Das war es – künstliches Leben!

ABBY. Es wäre wirklich besser, wenn du zu Bett gehst, Teddy – Jonathan und sein Freund müssen zurück zu ihrem Hotel.

JONATHAN. (*steht auf, zu Einstein*) General Goethals, auf zum Kanal.

EINSTEIN. (*steht auf*) Verstanden, Mr. President. Auf nach Panama.

TEDDY. Prächtig! Prächtig! (*geht zur Kellertür*) Folgen Sie mir, General. (*reicht Einstein den Tropenhelm*) Es geht tief in den Süden, wissen Sie. (*ab*)

EINSTEIN. (*setzt den Helm auf*) Tja – bon voyage. (*ab*)

JONATHAN. Es gibt ein Missverständnis, Tante Abby. Du hast von einem Hotel gesprochen. Aber wir haben keins. Wir kamen direkt hierher –

MARTHA. Da ist dieses schöne, kleine Hotel keine drei Blocks die Straße –

JONATHAN. Hier ist mein Zuhause, Tante Martha.

ABBY. Aber Jonathan, ihr könnt nicht bleiben. Wir brauchen unsere Zimmer.

JONATHAN. Ihr braucht sie?

ABBY. Ja, für unsere Untermieter.

JONATHAN. (*beunruhigt*) Es gibt Untermieter?

MARTHA. Also, momentan nicht, aber wir rechnen damit, welche zu haben.

JONATHAN. Dann ist mein altes Zimmer frei.

ABBY. Aber Jonathan, was wird aus Dr. Einstein?

JONATHAN. Der teilt sich das Zimmer mit mir.

ABBY. Nein, Jonathan, das geht leider nicht.

(Jonathan macht seine Zigarre auf der Untertasse aus und geht auf die Tanten zu.)

JONATHAN. Dr. Einstein und ich brauchen einen Platz zum Schlafen. Weißt du noch, als wir vorhin davon sprachen, wie grausam ich schon als Kind war? Für keinen von uns wäre es besonders schön, wenn –

MARTHA. Vielleicht sollten wir sie heute bleiben lassen –

ABBY. Aber nur eine Nacht, Jonathan.

JONATHAN. Einverstanden. Wärt ihr so gut, das Zimmer fertig zu machen –

MARTHA. *(mit Abby nach oben)* Es muss nur gelüftet werden.

ABBY. Für die Untermieter halten wir es aufgeräumt. Ich glaube, du und Dr. Einstein werdet es mögen.

JONATHAN. Ihr wisst gar nicht und wertschätzt überhaupt nicht, was für eine Koryphäe in seinem Fach Dr. Einstein ist. Aber das werdet ihr. In ein paar Wochen werdet ihr einen neuen Jonathan kennenlernen.

MARTHA. Hier kann er nicht an dir operieren.

JONATHAN. Wenn Dr. Einstein und ich uns erst mal organisiert haben – die Praxis wieder aufgenommen – Oh, das habe ich ganz vergessen zu sagen. Großvaters Labor wird unser neuer OP-Saal. Und wir erwarten einigen Betrieb.

ABBY. Jonathan, du wirst unser Haus nicht in ein Krankenhaus verwandeln.

JONATHAN. Ein Krankenhaus – Gott bewahre! Es wird ein Schönheitssalon.

(Einstein kommt begeistert aus dem Keller.)

EINSTEIN. Du, Johnny, unten im Keller – *(hält inne, als er die Tanten sieht)*

JONATHAN. Dr. Einstein – meine lieben Tanten haben uns dazu eingeladen, hier mit ihnen zu wohnen.

EINSTEIN. Oh, du hast es geregelt?

ABBY. Also, heute Nacht schläft ihr hier.

JONATHAN. Bitte macht das Zimmer jetzt fertig.

MARTHA. Aber –

ABBY. Für eine Nacht. *(beide nach oben ab)*

EINSTEIN. Johnny, du glaubst nicht, was im Keller ist.

JONATHAN. Was?

EINSTEIN. Der Panamakanal.

JONATHAN. *(angewidert)* Der Panamakanal.

EINSTEIN. Teddy hat ein Loch gegraben. Sechs Fuß lang und vier Fuß breit.

Passt perfekt für Mr. Spenalzo.

JONATHAN. *(versteht)* Da unten!

EINSTEIN. Als hätten sie geahnt, dass wir Mr. Spenalzo mitbringen. Das nenne ich Gastfreundschaft.

JONATHAN. Eher ein Witz auf Kosten meiner Tanten – leben mit einer Leiche im Keller.

EINSTEIN. Nur wie bekommen wir ihn rein?

JONATHAN. Richtig. Durch die Tür schleifen wäre etwas auffällig. *(sieht das Fenster)* Wir fahren das Auto zwischen Haus und Friedhof – und dann, wenn sie zu Bett sind, holen wir Mr. Spenalzo durchs Fenster rein.

EINSTEIN. *(zieht seinen Flachmann raus)* Ein Bett. Nur daran zu denken, dass wir ein Bett haben werden. *(nippt)*

JONATHAN. Immer langsam, Doktor. Morgen wird operiert. Und dieses Mal rate ich dir, nüchtern zu sein.

EINSTEIN. Gut wirst du aussehen.

JONATHAN. Und falls nicht – *(schubst Einstein zum Keller)*

ABBY. *(mit Martha oben)* Jonathan. Euer Zimmer ist fertig.

JONATHAN. Dann geht schon mal ins Bett. Wir holen noch das Auto hinters Haus.

MARTHA. Das kann bleiben, wo es ist – bis morgen.

JONATHAN. Ich will nicht, dass es auf der Straße steht – könnte ein Verkehrsdelikt sein. *(ab)*

(Einstein folgt ihm und macht die Tür hinter sich zu. Abby und Martha kommen runter.)

MARTHA. Abby, was machen wir denn?

ABBY. Länger als eine Nacht lassen wir sie nicht bleiben, das ist klar. Oder was sollen die Nachbarn denken? Kommen Leute mit einem Gesicht rein und gehen mit einem anderen wieder raus.

MARTHA. Und was machen wir mit Mr. Hoskins?

ABBY. Oh, Mr. Hoskins. Besonders bequem kann es für ihn nicht sein. Dabei war der liebe Mann so geduldig. Teddy sollte ihn so schnell wie möglich runterbringen.

MARTHA. Abby – ich werde Jonathan nicht zur Trauerfeier einladen.

ABBY. Oh, nein. Wir warten, bis die beiden ins Bett gegangen sind, und machen es dann.

(Teddy kommt zurück aus dem Keller.)

TEDDY. General Goethals war äußerst erfreut. Er meinte, dass der Kanal gerade die richtige Größe hat.

ABBY. Teddy! Teddy, es gab ein weiteres Gelbfieberopfer.

TEDDY. Oh je – für den General wird das ein Schock sein.

MARTHA. Darum sollten wir es ihm nicht erzählen.

TEDDY. Aber es unterliegt seiner Behörde.

ABBY. Nein, wir dürfen es ihm nicht sagen. Es würde den Besuch verderben.

TEDDY. So leid es mir tut, Tante Abby. Aber die Entscheidung liegt nicht in meinen Händen. Heeresdienstvorschriften, weißt du.

ABBY. Nein, Teddy, es *muss* ein Geheimnis bleiben.

MARTHA. Ja!

TEDDY. Ein Staatsgeheimnis?

ABBY. Genau, ein Staatsgeheimnis.

MARTHA. Versprochen?

TEDDY. Auf die Ehre des Präsidenten der Vereinigten Staaten. *(macht ein Kreuz über dem Herzen)* Ich schwöre bei meinem Herzen, ich schwöre bei

meinem Leben. Gut, dann schauen wir mal – wie wir es geheim halten können?

ABBY. Also, du gehst zurück in den Keller, und wenn ich die Lichter ausmache – wenn es dunkel ist – kommst du hoch und holst den armen Mann, um ihn runterzubringen. *(drängt ihn zur Kellertür)* Jetzt geh schon mal vor.

MARTHA. Und wir kommen nach, um die Trauerfeier abzuhalten.

TEDDY. Ihr könnt anmelden, dass der Präsident ein paar Worte sprechen wird. Wo ist der arme Teufel?

MARTHA. Unter dem Fenstersitz.

TEDDY. Die Seuche scheint sich auszubreiten. Es ist das erste Opfer in dieser Region. *(ab)*

ABBY. Martha, wenn Jonathan und Dr. Einstein zurück sind, sollten wir gucken, sie sofort ins Bett zu bekommen.

MARTHA. Sodass wir, wenn sie schlafen, fertig für die Beerdigung sind. Abby, ich habe diesen Mr. Hoskins überhaupt noch nie gesehen.

ABBY. Ach du meine Güte, stimmt – du warst unterwegs. Na, komm rüber und schau ihn dir an. Er sieht wirklich sehr nett aus – bedenkt man, dass er Methodist ist. *(Als sie den Fenstersitz anheben wollen, zieht Jonathan von außen das Fenster hoch. Die Tanten schreien und weichen zurück.)*

JONATHAN. Wir bringen das Gepäck – hier durch.

ABBY. Jonathan, euer Zimmer ist fertig. Ihr könnt hoch.

(Zwei Beutel und ein Gerätekoffer werden durch das Fenster gereicht.)

JONATHAN. Ich befürchte, wir gehen zu ungesitteteren Zeiten zu Bett, als in Brooklyn üblich – macht euch also ruhig schon mal fertig.

ABBY. Ihr seid sicher müde – und wir gehen nie früh schlafen.

JONATHAN. Das solltet ihr aber. Ich bin gekommen, um mich um euch zu kümmern.

MARTHA. Wir wollten nicht ins Bett, bis –

JONATHAN. Tante Martha, ihr geht jetzt ins Bett! *(Martha geht langsam hoch, während Einstein durch das Fenster kommt und die Beutel nimmt. Jonathan*

nimmt den Gerätekoffer und stellt ihn auf dem Fenstersitz ab.) Die Geräte können morgen ins Labor. (Einstein geht nach oben. Jonathan schließt das Fenster.) Wunderbar, legen wir uns alle hin.

ABBY. Wenn ihr oben seid, mache ich das Licht aus.

(Jonathan geht hoch.)

JONATHAN. Eine Treppe noch, Doktor. *(zu Martha)* Auf, auf, Tante Martha. *(Martha beeilt sich. Alle drei sind oben.)* Alles klar, Tante Abby.

ABBY. Bin gleich da.

JONATHAN. Los, Tante Abby. Licht aus!

(Abby macht das Licht aus. Dunkel. Sie geht hoch zu Martha. Die Tanten werfen Jonathan einen letzten, ängstlichen Blick zu und gehen ab. Jonathan und Einstein ab. Das Licht einer Straßenlaterne ist zu sehen. Teddy kommt zur Kellertür rein, wird von hinten beleuchtet. Er geht zur Fensterbank und wirft sich Mr. Hoskins über die Schulter. Sein Körper ist steif. Er geht mit ihm die Treppe runter. Jonathan und Einstein kommen wieder rein, zünden Streichhölzer an und horchen an der Tür der Tanten.

EINSTEIN. Bin so weit, Johnny.

(Sie kommen die Treppe runter.)

JONATHAN. Ich mache das Fenster auf. Du kommst rum und reichst ihn durch.

EINSTEIN. Nein, der ist zu schwer für mich. Du gehst nach draußen und drückst – ich bleibe hier und ziehe. Zusammen schaffen wir ihn nach Panama.

JONATHAN. In Ordnung. *(pustet das Streichholz aus, zur Tür)* Ich schau mal vors Haus. Wenn ich gegen das Fenster klopfe, mach auf.

EINSTEIN. In Ordnung. *(Jonathan ab. Einstein zündet ein Streichholz an. Er läuft gegen den Tisch, das Streichholz geht aus. Wieder ein Poltern. Einstein ist*

in den offenen Fenstersitz gefallen. Er zündet ein Streichholz an, schaut sich um.) Welcher Heini hat das offen gelassen? (Er macht den Sitz wieder zu. Es tappt am Fenster. Einstein öffnet.) Johnny? Ok. Allez Hopp. Warte – eine Sekunde. Du hast ein Bein verloren. – Stopp – jetzt hab ich ihn. Komm schon – uarx – (Er fällt zu Boden, von draußen hören wir ein „Schhhh“.) Das war ich, Johnny. Bin ausgerutscht.

JONATHAN. Pass besser auf.

(Pause.)

EINSTEIN. Äh, er hat einen Schuh verloren. *(Pause)* In Ordnung, Johnny. Ich hab ihn! *(Es klopft an der Tür.)* Johnny! Jemand ist an der Tür. Schnell, geh.

NEIN. Ich mach das hier – geh schnell.

(Es klopft erneut. Ein Moment Stille, dann hören wir, wie Einstein Mr. Spenalzo unter den Fenstersitz legt. Es klopft ein drittes Mal, während Einstein noch mit der Leiche kämpft. Ein viertes Klopfen, Einstein schließt den Fenstersitz und huscht weg. Elaine tritt ein.)

ELAINE. Miss Abby! Miss Martha! *(Richtung Treppe)* Miss Abby! Miss Martha! *(Plötzlich schließt Jonathan die Tür hinter ihr.)* Ah! Wer ist da? Teddy, Du?

(Jonathan kommt auf sie zu.) Wer sind Sie?

JONATHAN. Wer sind Sie?

ELAINE. Elaine Harper – ich wohne nebenan!

JONATHAN. Aber was machen Sie hier?

ELAINE. Ich wollte Miss Abby und Miss Martha sehen.

JONATHAN. *(zu Einstein)* Mach das Licht an, Doktor. *(Das Licht geht an. Elaine erschrickt beim Anblick von Jonathan.)* Sie haben einen eher ungünstigen Moment erwischt, um nach dem Rechten zu schauen. *(Er geht zum Fenstersitz, um nach der Leiche zu suchen. Da er sie nicht findet, beginnt er überall zu suchen.)*

ELAINE. *(mutig)* Ich glaube, Sie sollten mal erklären, was Sie hier machen.

JONATHAN. Zufällig wohnen wir hier.

ELAINE. Sie wohnen hier *nicht*. Ich bin fast täglich hier, und ich habe Sie noch nie gesehen. (*ängstlich*) Wo sind Miss Abby und Miss Martha? Was haben Sie mit ihnen gemacht?

JONATHAN. Vielleicht ist es besser, wenn wir uns vorstellen. Das – (*zeigt*) – ist Dr. Einstein.

ELAINE. Dr. Einstein?

(*Einstein signalisiert, wo Mr. Spenalzo ist*)

JONATHAN. Ein Chirurg von hohem Ansehen – ja, nahezu ein Wunderwirker.

ELAINE. Und als nächstes machen Sie mir weis, er nennt sich auch Dr. Frankenstein und Sie sind sein Mon–

JONATHAN. Ich bin Jonathan Brewster.

ELAINE. (*tritt zurück*) Oh – Sie sind Jonathan!

JONATHAN. Wie ich sehe, haben Sie von mir gehört.

(*Einstein kommt vor.*)

ELAINE. Ja – heute Nachmittag zum ersten Mal.

JONATHAN. Und was wurde gesagt?

ELAINE. Nur, dass es noch einen Bruder namens Jonathan gibt – mehr nicht. (*beruhigt sich*) Gut, das erklärt alles. Jetzt, wo ich weiß, wer Sie sind – (*geht zur Tür*) gehe ich mal nach Hause. (*Die Tür ist abgeschlossen.*) Wären Sie so gut, die Tür aufzuschließen?

(*Jonathan geht scharf an ihr vorbei und entsperrt die Tür. Sie will los, er stoppt sie.*)

JONATHAN. Was meinen Sie mit „das erklärt alles“? Was machen Sie überhaupt hier, mitten in der Nacht?

ELAINE. Ich habe jemanden ums Haus schleichen sehen. Ich schätze, das waren Sie.

(Jonathan schließt die Tür wieder ab.)

JONATHAN. Sie haben jemanden ums Haus schleichen sehen?

ELAINE. Ja – waren das nicht Sie? Ist das nicht Ihr Auto?

JONATHAN. Sie haben jemanden am Auto gesehen?

ELAINE. Ja.

JONATHAN. Was haben Sie noch gesehen?

ELAINE. Nur wie jemand vom Haus zum Auto gelaufen ist.

JONATHAN. Was haben Sie noch gesehen?

ELAINE. Nur das – mehr nicht. Darum bin ich gekommen. Ich wollte Miss Abby sagen, dass sie die Polizei rufen soll. Aber wenn Sie das waren, und das Ihr Auto ist, brauche ich Miss Abby nicht zu stören. Und gehe dann mal.

JONATHAN. Was hat der Mann am Auto gemacht?

ELAINE. *(aufgeregt)* Keine Ahnung. Weil - ich war auf meinem Weg hierher.

JONATHAN. Sie lügen.

EINSTEIN. Ich glaube, sie sagt die Wahrheit, Johnny. Wir lassen sie gehen, hm?

JONATHAN. Sie lügt. Nachts hier ins Haus einzubrechen. Sie könnte gefährlich sein. Man darf sie nicht frei herumlaufen lassen. *(Er nimmt Elaines Arm. Sie schreit.)*

ELAINE. Nehmen Sie Ihre Hände von mir –

JONATHAN. Doktor –

(Teddy kommt nach oben, schaut sie an.)

TEDDY. Es wird eine Beisetzung im kleinen Kreis.

ELAINE. Teddy! Teddy! Sag ihnen, wer ich bin.

(Teddy dreht sich zu ihnen und schaut sie an.)

TEDDY. Das ist meine Tochter – Alice. **ATTACKE!** *(ab)*